

Völkerverständigung auf Chinesisch

Von Andreas Fasel 26. Februar 2006, 00:00 Uhr

Grenzenloser Austausch: Immer mehr deutsche Schüler gehen für ein Jahr in asiatische Länder und müssen sich dort an fremde Sitten anpassen

Als Hans Leifgen in Malaysia war, mußte er sich sagen lassen, daß er sich an das Alkoholverbot zu halten habe. Er verbrachte dort ein Jahr bei einer muslimischen Familie. Zur selben Zeit hielt die Chinesin Fang Song im Kreise der Familie Leifgen flammende Reden für die Rückeroberung Taiwans. Während Hans in Malaysia war, lebte Fang bei seinen Eltern und Geschwistern in Herzogenrath bei Aachen. "Eine große Herausforderung" nennt Ingrid Leifgen die Zeit mit Fang Song. Ingrid Leifgens Sohn Hans sagt, das Jahr in Malaysia habe ihn verändert.

Für ihr Austausch-Jahr haben sich diese beiden Schüler eher untypische Länder ausgesucht. Denn nach wie vor sind die USA das begehrteste Tausch-Ziel, beliebt sind auch Australien und Neuseeland. Aber das Interesse an asiatischen Ländern wächst stetig. Und umgekehrt wollen auch immer mehr chinesische Schüler ein Jahr in Deutschland verbringen.

So wie Wang Zhongyi. Sie wohnt seit September beim Ehepaar Lammers in Düsseldorf. Morgens besucht sie die zehnte Klasse des Goethe-Gymnasiums. Nachmittags geht sie zu Deutsch-Kursen und Tanz-Workshops. Abends ringt sie mit ihrem Heimweh. Sie kommt aus der 30-Millionen-Einwohner-Stadt Chongqing, findet aber, "daß es in Düsseldorf zu voll ist". Der Kontakt zu ihren Mitschülern fällt ihr nicht leicht, dennoch möchte sie später einmal in Deutschland studieren.

Ob sich ihre Weltanschauung verändert habe, seit sie in Düsseldorf ist? Zhongyi überlegt lange. Dann sagt sie: "Ich denke nicht mehr so schlecht über Japan." Ihr Gastvater, Stefan Lammers, erzählt, wie er gemeinsam mit Zhongyi einen DVD-Player kaufen wollte und wie sie fast einen Wutausbruch bekam angesichts der vielen japanischen Fabrikate. Wang Zhongyi lächelt über die Geschichte etwas gequält: "Jetzt ist mir das egal. Die Japaner, die ich hier kennengelernt habe, sind sehr nett." Und diese revolutionäre Ansicht verbreitet sie jetzt per E-Mail unter ihren chinesischen Freunden und Verwandten. Völkerverständigung auf Umwegen. Erst seit 2001 erlaubt die chinesische Regierung Schüler-Aufenthalte in Gastfamilien. 35 deutsche Schüler und 40 Chinesen vermittelt in diesem Jahr allein der Verein AFS. Die Organisation Partnership International mit Sitz in Köln will im kommenden Jahr ebenfalls ganzjährige China-Austausch-Programme anbieten.

"Asien und insbesondere China werden als Zukunftsmarkt wahrgenommen. Und das macht sich auch beim Schüler-Austausch bemerkbar", sagt Jörg Plogmaker, Geschäftsführer bei Partnership International: "Viele unserer Bewerber machen sich schon jetzt Gedanken, was sie später mit diesem

Austausch-Jahr anfangen wollen." Da werden Schwierigkeiten durchaus in Kauf genommen.

"Deutsche Schüler haben es in China natürlich nicht leicht", sagt Sara Tsudome, die bei AFS den China-Austausch koordiniert. "Dort gibt es extrem lange Schultage, nur wenige persönliche Freiheiten, und in den Familien gelten auch 17- und 18jährige noch als Kinder", sagt sie. Erschwerend kämen noch die unterschiedlichen Umgangsformen hinzu.

Tsudome berichtet von einem deutschen Gastschüler, dem die chinesische Lehrerin sagte, er solle sein Zimmer besser aufräumen. "Der war stinksauer, daß die Gasteltern nicht direkt zu ihm gekommen sind, sondern ihn an die Lehrerin verpetzt haben", sagt Sara Tsudome. "Dabei waren diese Leute doch nur höflich zu ihm. Sie wollten nur, daß er vor ihnen sein Gesicht wahren kann."

Dennoch, trotz der tiefen Kluft zwischen den Kulturen, ist Sara Tsudome der Meinung, "daß ein Schüler aus Köln sich in einer Kleinstadt irgendwo in Iowa genauso fremd fühlen kann wie in Peking oder in Chongqing".

Auch für chinesische Jugendliche sind deutsche Sitten mitunter schwer zu ertragen; so zum Beispiel die Eigenart, Konflikte gern direkt anzusprechen. Ingrid Leifgen berichtet von einem Abend, an dem bei Fang die Tränen flossen. "Ich habe ihr gesagt, daß ich nicht mit ihren unentwegten chinesischen Überlegenheitsgesten zurechtkäme", berichtet sie. Fang weinte daraufhin eine Stunde lang. "Danach sagte sie, daß sie gedacht habe, sie müsse ein perfektes China repräsentieren."

Für Jörg Plogmaker von Partnership International sind genau solche Erfahrungen das Entscheidende. "Es geht nicht darum, eine Sprache zu erlernen; sondern darum, die Kultur zu verstehen. Dann erst weiß man, wie man mit den Menschen umgehen muß. Wie will man denn mit chinesischen Firmen Handel treiben, wenn man nicht weiß, wie man dort die Visitenkarte überreicht?"

Und wer in seinem Berufsleben "internationales Parkett" betreten wolle, "der hat ohne Auslandsjahr definitiv schlechtere Chancen". Plogmaker kritisiert deshalb auch die deutsche Bildungspolitik, die die Bedeutung des Austausches noch immer nicht erkannt habe.

In der Tat: Das NRW-Schulministerium kann keinerlei Auskunft zum Thema geben: Schüleraustausch sei Privatsache und Angelegenheit der Schulen, heißt es dort. Hingegen wünscht sich der Arbeitskreis gemeinnütziger Jugendaustausch-Organisationen eine einheitliche Regelung, daß im Ausland verbrachte Schuljahre voll anerkannt werden müßten.

Bei Hans Leifgen, dem 18jährigen aus Herzogenrath, wurde die elfte Klasse angerechnet, obwohl er sie in einer muslimischen Schule in Malaysia verbrachte. Nun, in der 12. Klasse in Herzogenrath, habe er zu kämpfen, sagt er: "Ich bin extrem schlechter geworden." Trotzdem hat er seinen Aufenthalt in Malaysia noch keinen Tag bereut. "Da habe ich mir doch ganz andere Dinge angeeignet."

Eine deutliche Warnung spricht jedoch Sara Tsudome aus: Eltern sollten ihre Kinder bloß nicht zu einem Auslandsjahr drängen. "Nur weil Papa meint, der Sohn müsse im Interesse der Firma chinesisch lernen - das reicht noch nicht aus, um ein Jahr in einer Stadt wie Lanzhou auszuhalten."
